

ren wird die Umlandserkundung der Schweden-
schanze im Fokus der Forschungen stehen.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

A. Schäfer

Landkreis Vechta

314 Holdorf FStNr. 3, Gde. Holdorf,
Ldkr. Vechta, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes und hohes Mittelalter:

Holdorf, eine kleine Gemeinde im südlichen Ldkr. Vechta, war vor mehreren Jahren Schauplatz einer der bedeutendsten mittelalterlichen Siedlungsgrabungen im Bereich Weser-Ems. 1999 (s. zuletzt Fundchronik 1999, 125 Kat.Nr. 125) und 2005 dokumentierte das NLD hier eine umfangreiche Siedlung des 8. bis 13. Jhs. mit mehreren schiffsförmigen Langhäusern der Typen Warendorf und Gasselte, außerdem kleinere Pfostenbauten und zahlreiche Grubenhäuser (ECKERT 2006, 113–117).

Als 2010 Planungen zur Erweiterung des Wohngebietes, das damals Anlass für die Ausgrabungen gewesen war, um etwa 2,8 ha aktuell wurden, prospektierte der Stützpunkt Oldenburg im November 2010 die neu zu erschließende Fläche, welche gut 150 m östlich des bestehenden Baugebietes liegt. Dabei wurden offenbar die Randbereiche des mittelalterlichen Dorfes erfasst. Es konnten wieder Siedlungsbefunde entdeckt werden, vor allem klei-

nerer Pfostengruben, jedoch in einer deutlich schwächeren Befunddichte als zuvor. Hinzu kam Keramik (z.B. ein Kumpf mit leicht ausgestelltem Rand) aus dem frühen Mittelalter. Hausgrundrisse waren in den Suchschnitten nicht erkennbar, was zu der Annahme eines Siedlungsrandbereiches passt.

Die notwendige Ausgrabung der Fläche ist für 2011 geplant.

Lit.: ECKERT, J. 2006: Holdorf – eine mittelalterliche Siedlung im sächsischen Dersagau. AiN 9, 2006, 113–117.

F, FM, FV: NLD, Stützpunkt Oldenburg

J.E. Fries

315 Visbek FStNr. 537, Gde. Visbek,
Ldkr. Vechta, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes und hohes Mittelalter:

Auf der bereits in den Jahren 2006/2007 und 2009 zum Teil ausgegrabenen Fläche einer früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung (s. Fundchronik 2006/2007, 120 ff. Kat.Nr. 209, Abb. 165) wurde im Berichtsjahr ein kleines Areal im Norden der Fläche nachuntersucht (Abb. 177). Zu den bisher bekannten Befunden (Langhäuser, Grubenhäuser, Rutenberge und ebenerdige Pfostenbauten) trat hier ein Feldsteinkeller hinzu (Abb. 178 F). Dieser konnte allerdings nicht vollständig ausgegraben werden, da ein Teil außerhalb der Grabungsfläche liegt. Die Teilfreilegung erbrachte aber einige wichtige Fun-

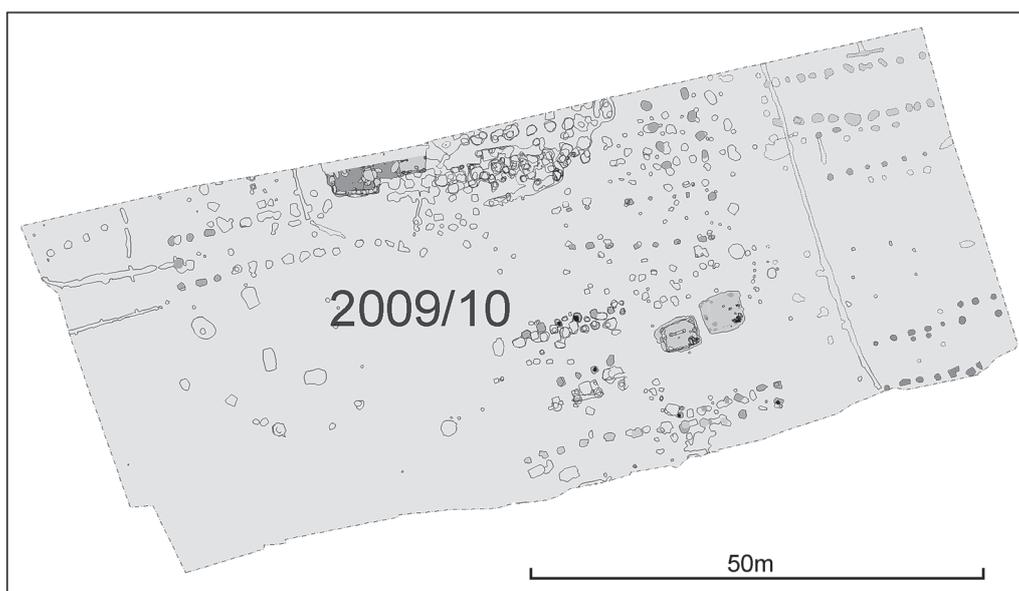


Abb. 177 Visbek FStNr. 537, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 315)
Grabungsplan 2006–2010. Das 2010 nachuntersuchte Areal liegt am nördlichen Rand der Grabungsfläche.
(Zeichnung: M. Wesemann)

de und Strukturen, die bislang in der untersuchten Fläche nicht auftraten. Nach Abschluss der Grabungen wurde der Befund wieder verfüllt und soll erhalten bleiben.

Die noch rund 1,20 m hoch erhaltenen Wände des etwa 5 m langen und mindestens 3,8 m breiten, etwa Ost–West ausgerichteten Kellers bestehen aus z.T. sehr sorgfältig ohne Mörtel gesetzten unbehauenen Feldsteinen, die bis zu 1 m Durchmesser aufweisen. Auf der Ostseite konnte eine etwa 2 m lange Eingangsrampe nachgewiesen werden, deren Breite allerdings wegen der Lage des Befundes an der Grabungsgrenze nicht bestimmt werden konnte.

In der Südost- und der Südwestecke sowie vor der Mitte der Südwand liegen auf der Sohle auffällig flache Findlinge von etwa 30 cm Durchmesser. Möglicherweise handelt es sich hier um Unterlegsteine für Ständer; Pfostengruben wurden nämlich nicht vorgefunden. Nicht nur durch die Bauweise der Wände aus großen Findlingen, sondern auch durch die Konstruktion des Aufgehenden mit Ständern unterscheidet sich dieser Befund von den sonst angetroffenen Grubenhäusern in Pfostenbauweise mit Bohlen- oder Flechtwerkwänden. Hinzu kommt noch, dass östlich des Feldsteinkellers ebenfalls einige noch größere vermutliche Legsteine freigelegt wurden, die wie die meisten größeren Gebäudegrundrisse Ost–West ausgerichtet waren. Vielleicht haben diese die Grundschwelle eines Langhauses getragen, das möglicherweise zeitgleich mit dem Keller bestand. Darauf weisen einige Keramikfunde sowohl in der Füllung des Kellers wie auch im Bereich dieses Gebäudes hin, die eher in das 12. Jh. datieren. Die Funde aus dem gesamten übrigen Bereich datieren dagegen in das 9. bis 11. Jh.

Der Feldsteinkeller wurde nach seiner Auffassung innerhalb kurzer Zeit mit dem Brandschutt eines nahe gelegenen Gebäudes verfüllt, der aus einer Mischung von verziegeltem und unverziegeltem Lehm und Holzkohle bestand. Neben vielen Kugeltopffragmenten aus Grauware fanden sich auch Scherben Pingsdorfer Art. Auffällig viele Metallfunde, wie eine Kneif- und eine Schmiedezange, eine Pflugschar und ein Hufeisen neben vielen Nägeln und Krampen lassen vermuten, dass der Brandschutt aus einer Schmiedewerkstatt stammte. Auf dem Boden des Kellers fanden sich außerdem Fragmente einer Kugelkanne, eines dünnwandigen Bronzegefäßes und ein großes Fragment eines Mahlsteins von etwa 80 cm Durchmesser.

Brachten die Ausgrabungen in Visbek-Stüvenmühle bislang schon wichtige Erkenntnisse zur Entwicklung des Hausbaus im 9.–11. Jh. im Oldenbur-

ger Münsterland, wird das bisher gewonnene Bild durch den Feldsteinkeller und die Hinweise auf den beginnenden Ständerbau im 12. Jh. erweitert.

Lit.: ECKERT, J. 2007: Webhütte mit Ofenheizung. AiD 2/2007, 48. – ECKERT, J. 2007: Neu entdeckt – eine mittelalterliche Siedlung bei Visbek. AiN 10, 2007, 111–113. – FRIES, J., WESEMANN, M. 2010: Häuser und kein Ende. Ausgrabungen in der mittelalterlichen Siedlung bei Visbek. AiN 13, 2010, 111–114.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

M. Wesemann

Landkreis Verden

316 Baden FStNr. 21 und 22, Gde. Stadt Achim, Ldkr. Verden, ehem. Reg.Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Zwischen Achim und Baden erstreckt sich ein bewaldetes Dünengelände, an dessen Südrand zwei Grabhügel bekannt sind. Hier wurden in den vergangenen Jahren ein Seniorenpflegeheim und ein Supermarkt gebaut. Der Grabhügel FStNr. 21 konnte im Zuge der Umgestaltung und Neubebauung der Nachbargrundstücke unverändert erhalten bleiben. Auf dieser Fläche ist ein Kinderspielplatz geplant, dessen Einrichtungen auf den Grabhügel Rücksicht nehmen müssen. FStNr. 22 hingegen wurde schon 1954 zerstört. Um einen ebenen Platz im Garten des damaligen Offizierskasinos zu gewinnen, trug man eine Kuppe von etwa 10 m Durchmesser und etwa 0,6 m Höhe ab. Dabei stieß man auf eine Urne und auf eine Perle. Wo man etwas tiefer grub, traten mehrere Feldsteine auf. Der hinzu gerufene Bremer Landesarchäologe K.H. Brandt besichtigte die Stelle und kam zu dem Schluss, dass es sich um einen Grabhügel handele, der nicht bis zur Sohle abgetragen sei. Deshalb war es notwendig, bei den Bauarbeiten 2009/2010 die Erdarbeiten archäologisch zu beobachten, um eventuelle Reste des Grabhügels zu dokumentieren. Eine Grabhügelsohle oder andere Befunde konnten aber nicht mit Sicherheit identifiziert werden und es wurden auch keine Funde entdeckt. Der damals beobachtete geringe Durchmesser spricht dafür, dass es sich – falls überhaupt – wohl eher um einen eisenzeitlichen Grabhügel der Stufe Wessenstedt gehandelt haben könnte. Dann wären auf der Grabhügelsohle keine Gräber zu erwarten.

F, FM: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

J. Precht